leitungskapiteln formulierte Fragestellung bleibt merkwürdig unpräzise. Es geht der Vf. darum, das Zusammenspiel zwischen Autor und Rezipienten, zwischen Faktizität und Fiktion zu bestimmen, aber auch Erkenntnisse über den Pilger selbst zusammenzustellen (vgl. S. 14). Unklar ist, ob Fragen nach dem Typus des Pilgers, Gattungsabgrenzungen, motivgeschichtliche, „fiktionalgeschichtliche“ oder mentalitätsgeschichtliche Fragen im Vordergrund stehen. Eine Definition des Pilgers wird nicht gegeben, der im zweiten Kapitel (S. 15–22) formulierte Forschungsbericht erschöpft sich in Aufzählungen. Entsprechend wird auch nicht klar oder begründet, warum gerade die untersuchten Texte und keine weiteren herangezogen wurden. In ihren Hauptkapiteln bespricht S.-H. insbesondere die Pilgerberichte folgender Autoren: Johannes von Würzburg, Theodericus, Burchard von Straßburg, Arnold von Lübeck, Wilbrand von Oldenburg, Philippus, Wilhelm von Boldensele. Als methodische Vorgehensweise empfiehlt die Autorin das sogenannte „close reading“ (S. 28), mit dem sie die Leser durch die verschiedenen Texte führt. Dies gerät allerdings weitgehend zu einer sehr deskriptiven und ermüdenden Nacherzählung der jeweiligen Werke. Als wichtige Ergebnisse werden dann in den zusammenfassenden Abschnitten auch Dinge festgehalten, die für die einschlägige Forschung kaum neu sein dürften. Daß Pilgerberichte auch fiktionale Elemente enthalten und ebenso fiktionale Texte einen Realitätsbezug, gehört lange schon zum Grundbestand der wissenschaftlichen Diskussion. Daß ebenso kaum eine Entwicklung des Pilgertypus nachzuweisen ist, liegt vielleicht auch an der völlig willkürlichen Auswahl des Textkorpus. Ein Pilgertypus läßt sich eben nicht nur aus Berichten über Jerusalemfahrten im 12. und 13. Jh. und einigen weiteren literarischen Texten ermitteln, dafür war das Pilgerphänomen viel zu weit verbreitet. Daß schließlich die literarische Figur „Pilger“ als eine „Schnittmenge von Realem und Imaginärem zu begreifen“ sei (S. 275), ist ebenso wenig überraschend. Eine stärkere Beachtung von Erlebnis- und Berichtsebene hätte eine weitere Hilfe geboten. Zwar bietet die Vf. eine Materialsammlung als Ausgangspunkt, jedoch dürfte die systematische Erfassung des anvisierten Problems allenfalls in Ansätzen gelungen sein.

Klaus Herbers

Charlotte DENOËL, Saint André. *Culte et iconographie en France (V^e–XV^e siècles)*. Préface de Michel PASTOUREAU (Mémoires et documents de l'École des Chartes 77) Paris 2004, École des Chartes, 302 S., 62 Abb., Karten, ISBN 2-900791-73-1, EUR 55. – In ihrer an der École nationale des chartes verfertigten Thèse geht D. den verschiedenartigsten Spuren einer Verehrung des Apostels Andreas im ma. Frankreich nach. Sie bietet einen Überblick über die literarischen Quellen, also Darstellungen der Legende sowie liturgische Texte, und über die Rolle seines Namens bei der Benennung von Orten und Personen. Ein ausführliches Kapitel befaßt sich mit dem Aufstieg des Apostels zum Schutzheiligen von Burgund, der von den Valois-Herzögen seit Johann Ohnefurcht betrieben wurde. Erst nach dem Untergang des Herrscherhauses und dem Zerfall ihres Reiches wurde dieser Kult zu einem Symbol der als solche nicht mehr vorhandenen burgundischen Nation und erfuhr eine Art theoretische Grundlegung in neuen hagiographischen Fiktionen. Der Großteil der Arbeit ist frei-